№ 62. **Breslauer** 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag, **den 16. April.**

Vierzehnter **Jahrgang.**



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** und **Sonntags**, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. **Einen Sgr. Vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter **bis Abends 4 Uhr.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in den Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum **nur 6 Pfg.**

Redacteur: **Heinrich Richter.** Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6.

Aufruf.

Die Unterzeichneten, durch die gemeinsame Ueberzeugung zusammengeführt, daß die konstitutionelle Monarchie hinlängliche Garantien für die gegenwärtige Entwicklung der Volksfreiheit und des Volksglückes bietet, wenn der Thron von demokratischen Instituten umgeben ist, sind zu einem Verein zusammengetreten, welcher sich der

»demokratisch-konstitutionelle Klub«

nennt.

In der Ueberzeugung ferner, daß in der konstitutionellen Monarchie nur dann etwas Sicheres geschaffen werden kann, wenn man es ehrlich mit derselben meint, und wenn die Freiheit dem ganzen Volke zu Theil wird, die Selbstregierung auf das ganze Volk übergeht, hat sich der Klub über das nachstehende Programm vereinigt. Keine frühere politische Meinung ist Hinderniß der Aufnahme in den Klub. Wer aber seine Theilnahme an ihm erklärt, bekennt sich in vollem Umfange zu den Grundsätzen seines Programmes, und muß ihnen treu bleiben.

Alle diejenigen, welche demgemäß unserem Vereine beitreten wollen, fordern wir auf, sich am 15. d. M. Sonnabends um 6 Uhr im Liebichschen Garten einzufinden.

Programm
des demokratisch-konstitutionellen Klubs in Breslau.

1. Wir wollen an der Gründung und Aufrechterhaltung der demokratisch-konstitutionellen Monarchie ehrlich und mit Hingebung arbeiten.

2. Wir finden die alleinige Garantie für die Verwirklichung unseres Zweckes in der konsequenten Durchführung der Selbstregierung. Wir fordern also für den Staat Gesetze, welche der Ausdruck des Volkswillens sind, und die Gewähr, daß der Volkswille Gesetzeskraft erlange; für die Leitung der allgemeinen Staatsangelegenheiten Männer, welche sich dem Volkswillen mit Ueberzeugung hingeben, und für die Gemeinden und Gesellschaften freie und selbstständige Ordnung ihrer Angelegenheiten ohne Einmischung des Staats. Wir wollen die Unverletzlichkeit des Königs, aber verantwortliche Minister.

3. Vertrauend auf die Verheißungen des Königs, wollen wir sie durch eine vollständige direkt gewählte Vertretung des gesammten Volkes in einem ungetheilten Körper verwirklicht sehen, und halten alle bis zur Volksvertretung ergangenen, oder noch ergehenden Gesetze, welche die neue Gestaltung des Staates und der Regierung betreffen, nur für provisorische.

4. Wir wollen
Gleichheit vor dem Gesetze für Alle, keine vom Zufalle der Geburt abhängigen Rechte und Privilegien;
Gleiche Wahlfähigkeit und Wählbarkeit zur Volksvertretung für alle selbstständigen Bürger;
freies Vereinigungs-, freies Versammlungsrecht;
freies Wort und vollständige Freiheit der Presse;
Schutz der persönlichen Freiheit;
Nationalbewaffnung, Verminderung und endliche Abschaffung des stehenden Heeres;
Pensionen nur bei wirklicher und unverschuldeter Dienstunfähigkeit und nur in einer dem Bedürfniß entsprechenden Höhe;
Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, Schwurgerichte in Strafsachen; Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit und des eximirten Gerichtsstandes;
Entfesselung des Grund und Bodens von Feudallasten, persönlicher Dienstbarkeit und ausschließlichen Jagdrechten, Abschaffung der Lehne, Fideikommisse, Erbzinse und Erbpächte mit Entschädigung der Berechtigten in den geeigneten Fällen.

Wir wollen ferner
keine herrschende Kirche, gleiche Rechte für alle Religionsbekenntnisse; Lehr- und Lernfreiheit ohne Einfluß der Kirche;
Volksunterricht auf Kosten des Staates, damit Fähigkeiten, wo sie sich finden, sich ungehindert entwickeln, geistige Bildung das ganze Volk durchdringen und das politische Bewußtsein kräftigen möge.

Wir wollen endlich
gleiche Berechtigung der Arbeit, der Intelligenz und des Kapitals, Freiheit für die Thätigkeit des Einzelnen, aber Sicherung des Arbeiters durch gerechte Verwerthung seiner Kräfte und Ausgleichung auseinandergehender Interessen der Arbeiter und Arbeitgeber auf dem Wege freier Vereinigung.

5. Wir werden die Freiheit der Wahlen überwachen, werden zu Volksvertretern und Aemtern Personen vorschlagen, deren Fähigkeit und redliche Gesinnung wir erkannt haben, und für ihre Wahl durch Wort und Schrift zu wirken suchen; wir werden den Nepotismus, die Intrigue, die Corruption und Stellenjägerei bekämpfen.

6. Wir werden endlich unsern Verein auflösen, wenn wir in der Constitution die Möglichkeit der Garantie für Wahrheit, Freiheit und Volksglück nicht mehr finden.

Breslau, den 13ten April 1848.

Philipp Dyhrenfurth, Grubert, Pflücker, Friedr. Lewald, Wilh. Ulcke, Friedr. Körner, Ferdinand Guhrauer II., Dr. Kurnik, Hüllebrand, Rosenbaum, W. Hennig, Schierer, Güttler, Schmiedel, Emanuel Hein, Julius Guhrauer I., Julius Schweitzer, Hugo Meyer, Schwürz, Studt. Brüchner, B. Stern, Gustav Jordan, J. Jäkel, Fürst, Aug. Jäkel.

Sonnabend, den 15. April, Abends 7 Uhr: im „Fürst Blücher" auf dem Lehmdamm

Versammlung von Bürgern und Schutzverwandten zur Begründung eines politischen Vereins.

Zweck der Versammlung: Darlegung der Vereins-Tendenz und Wahl des Vorstandes.

G. Roland, i. A.

Die bevorstehenden Wahlen.

(Aus der Berliner Zeitungs-Halle.)

Soll dem Volke die Freiheit gewährt, nicht blos vorgespiegelt werden, soll das ganze Volk, und nicht blos ein geringer Theil desselben, die Freiheit genießen, so ist die erste Bedingung, daß Einrichtungen in Staate getroffen werden, welche es einem jeden rechtschaffenen Manne möglich machen, sich eine **unabhängige leibliche Existenz** zu begründen.

Es wird zwar dahin nie kommen, und soll auch nicht dahin kommen, daß der Mensch nicht arbeite — Arbeit ziert den Mann, — daß aber redliche Arbeit nicht im Stande ist, ihren Mann zu nähren und ihm die wesentlichsten der menschlichen Güter zu verschaffen, daß selbst schlecht belohnte Arbeit noch als eine Gnade erbettelt werden muß: das kann aufhören und das muß aufhören.

Ich weiß wohl, daß es Viele giebt, welche unsere Forderung als übertrieben hinstellen und sie damit abfertigen wollen, daß sie sagen: der Unterschied zwischen Armen und Reichen

könne nie aufhören. Wenn der Unterschied zwischen Armen und Reichen darin besteht, daß die Einen mehr, die Andern weniger besitzen, so sind wir weit entfernt, diesen Unterschied aufheben zu wollen. Dieser Unterschied muß sein, damit Talent, Fleiß, Sparsamkeit ihren Lohn empfangen und ihren Segen noch auf die künftigen Geschlechter verbreiten können. Wenn aber der Unterschied zwischen den Armen und Reichen darin besteht, daß ein Theil der Gesellschaft von dem andern ausgebeutet, daß die Unterdrückten im Elend schmachten, daß ein rechtschaffener Mann trotz angestrengter Arbeit nicht einmal im Stande sein soll, für sich und die Seinigen das tägliche Brot zu erwerben: so wollen wir allerdings, daß dieser Zustand aufhöre.

Dieser Unterschied ist gegen die Natur. Die Natur hat zwar die Menschen mit verschiedenen Fähigkeiten und Kräften ausgestattet, aber nicht, damit sie durch dieselben einander unterdrücken, sondern damit sie mit denselben einander gegenseitig aushelfen sollen. Wir wollen deswegen, daß das Unnatürliche aufhöre und das Natürliche an seine Stelle gesetzt werde.

Die Unterdrückung höre auf!

Soll dem Volke die Freiheit gewährt, nicht bloß vorgespiegelt werden, soll das ganze Volk und nicht blos ein geringer Theil desselben die Freiheit genießen, so ist die zweite unerläßliche Bedingung, daß Einrichtungen im Staate getroffen, welche es Jedermann möglich machen, sich eine **unabhängige geistige Existenz** zu begründen.

Es braucht nicht Jedermann ein Gelehrter zu werden. Die Gelehrtenbildung ist ein besonderes Geschäft, so gut wie das Schuhmachen, Schneidern u. s. w. besondere Geschäfte sind. Es giebt aber außer der Gelehrtenbildung noch eine andere, nämlich die allgemeine menschliche Bildung.

An dieser muß Jeder Theil nehmen, eben darum, weil sie die menschliche Bildung, d. h. dieselbe Bildung ist, welche jeder Mensch haben muß, welche kein Mensch entbehren kann, ohne seiner menschlichen Würde zu vergeben. Man spricht jetzt von gebildeten und ungebildeten Klassen; dieser Unterschied muß aufhören, es darf keine sogenannten Gebildeten mehr geben, Jedermann muß gebildet sein.

Um dies zu erreichen, muß eine solche öffentliche Erziehung eingerichtet werden, daß nicht das Vermögen und die Mittel der Eltern, sondern die Fähigkeiten und der Fleiß der Kinder allein einen Vorzug der Einen vor den Andern bewirken können. Dies wird um so nothwendiger, als fortan im Staate ein Jeder nur die Stelle einnehmen kann, welche er durch sein eigenes Gewicht, durch seine persönliche Tüchtigkeit einzunehmen berechtigt ist. Die Freiheit kann nicht bestehen, der Staat nicht seine volle Kraft entwickeln, wenn von diesem natürlichen Gang der Dinge abgewichen wird. Es hängt daher die öffentliche Wohlfahrt davon ab, daß es auch in dieser Hinsicht keine bevorzugten Klassen giebt.

Die genannten beiden großen Endzwecke können aber nur erreicht werden, wenn solche Staatsgrundgesetze gegeben, solche Einrichtungen getroffen werden, welche es unmöglich machen, daß die Regierung anders als zum Heile des ganzen Volkes geführt werde.

Solche Staatsgrundgesetze sollen für Preußen und Deutschland durch die constituirenden Versammlungen gegeben werden, zu welchen am 1., 8. und 10. Mai die Wahlen stattfinden.

Daraus geht hervor, wie wichtig diese Wahlen für die Zukunft unseres Vaterlandes sind, wie nothwendig es daher ist, daß beide Versammlungen von Männern beschickt werden, welche, frei von jedem egoistischen Bestreben, sich ganz der Sache des Volkes widmen.

Darum sei Jeder auf seiner Stelle, Jeder trage dazu bei, daß Männer des Volkes aus den Wahlen hervorgehen.

Am 1. Mai findet die Wahl der Wahlmänner statt, d. h. Derjenigen, welche am 8ten und 10ten die Wahl der Abgeordneten für beide Versammlungen vorzunehmen haben. Wem es demnach darum zu thun ist, daß Männer des Volkes in jene Versammlung kommen, der wähle am 1. Mai nur solche Wahlmänner, von denen er überzeugt ist, daß sie bei der Abgeordneten-Wahl ihre Stimme nur Volksmännern geben.

Wer sind aber, wird man fragen, diese Volksmänner?

Dies zu erfahren, könnt Ihr Euch sehr gut Gelegenheit verschaffen. Laßt alle Diejenigen, welche wünschen Eure Vertreter zu werden, an vorher dazu bestimmten Tagen ihr politisches Glaubensbekenntniß vor Euch ablegen.

Ihr könnt bei dieser Gelegenheit zugleich sehen, ob Eure Candidaten fähig sind, in freier Rede ihre Ansichten vorzutragen und zu vertheidigen. Leute, welche des freien Wortes nicht mächtig sind, sind bei solcher Gelegenheit nur von untergeordnetem Werth.

An diesen beherzigenswerthen Artikel sei uns vergönnt, noch folgende Worte zu knüpfen.

Bürger und Einwohner Breslau's!

Um allen Umtrieben einer reactionairen Parthei, die sich hie und da geltend macht, entgegen zu treten, richtet an die Zugführer der bewaffneten Bürgerwehr die Bitte, ihre Compagnien im Laufe der nächsten Woche an einem bestimmten Tage und auf einem geeigneten Platze zu versammeln; jeder Hauswirth setze die männlichen Bewohner seines Hauses, welche stimmfähig, d. h. unbescholtenen Rufs, nicht Almosenempfänger und 24 Jahr alt sind, davon in Kenntniß, und fordere sie auf, diesen Versammlungen beizuwohnen. — Dort trete Jeder, sei er reich oder arm, vornehm und gering, der die heilige Pflicht auf sich nehmen will, ein wackerer Wahlmann im Sinne des Volkes zu sein, freimüthig auf, und lege seinen Mitbürgern seine Ansichten treu und redlich dar. Bedenket, daß dies keine eitle Selbstüberhebung, kein Ehrgeiz, sondern das einzige Mittel ist, dem Volke die Gelegenheit zu geben, daß es Würdige wähle! Ihr Urwähler aber, prüft streng diese Ansichten Eurer Candidaten, und am 1. Mai, wo die Urwahlen stattfinden, wählt nach Pflicht und Gewissen, wählt zu Eurem und Eurer Kinder künftigem Heile Eure Wahlmänner, nehmt sie aus jeder Klasse der Gesellschaft, wählt nicht nach Rang und Reichthum, Freundschaft oder Gevatterschaft, sondern wählt, wo Ihr gesunden Menschenverstand, Fähigkeit und einen wackern Sinn für Volkeswohl und Volkesglück gefunden habt! G. R.

Vermächtniß der sterbenden Polen an die Deutschen.

(Von Gr. Platen.

Wir gehn zu Grab erschöpft und laß
Nach manchem kühnen Straus,
Und athmen unsern Russenhaß
In eure Seelen aus.

Es zwang uns Uebermacht in's Joch,
So treu wir uns verschanzt;
Doch weht die weiße Fahne noch,
Auf unser Grab gepflanzt!

Ergreift sie einst, und liebevoll
Gedenkt an unsre Pein;
Der ungeheure Frevel soll
Mit Blut gerochen sein!

Wir neiden unsern Sieger nicht,
Ihn trifft der Zeiten Fluch,
Von ihm und seinem Alba spricht
Das allerspätste Buch.

Stets waltet glücklich ein Tyrann,
Das ist der Menschheit Loos:
Was bleibt dem unterdrückten Mann?
Ein Grab im Erdenschoos.

Doch ihr, gewarnt durch unsre Qual:
Sei's morgen oder heut,
O, seid nur noch ein einzig Mal
Das alte Volk des Teut!

Unterhaltungen in der Bierstube.

Mäßig. Nun, Gevatter Hitzig, Ihr wolltet uns ja etwas von den Bauernaufständen erzählen. Ihr werdet solche Angriffe gegen fremder Leute Eigenthum doch nicht etwa in Schutz nehmen wollen?

Hitzig: Das nicht, aber erklären will ich sie Euch. Jetzt erkennt Jeder an, auch der wüthendste Aristokrat (mindestens thut er so), daß der Bauer so zu sagen auch ein Mensch ist, vor hundert Jahren aber würde man den für einen schrecklichen Revolutionair gehalten haben, der so etwas hätte behaupten wollen. Nun ist aber allerdings seitdem der Bauer, aber nicht sein Gut frei geworden, wenigstens hängt dem in manchen Gegenden, zumal in Schlesien, ein Theil der alten Hörigkeit, in Gestalt von Laudemien und anderen Lasten, an. Die Bildung auf dem Lande ist leider, in Folge des Prinzips: „man brauche blos gläubig zu sein, alles andere Wissen sei vom Uebel," auch nicht so fortgeschritten, als es möglich gewesen wäre, und so ist es denn gekommen, daß die Landleute den Haß gegen die Lasten, die sie bedrückten, auf die Personen übertrugen, die zufällig gegenwärtig im Besitze der Rechte waren. Das Unrecht, das die

Bauern hierbei begingen, kann nicht entschuldigt werden, solche Gräuel verurtheilen sich selbst, wenngleich auch jeder Billigdenkende anerkennen muß, es sei unbedingt nöthig, die unerschwinglichen Lasten, die auch den Landmann drücken, im Wege des gütlichen Vergleichs zu mindern. Darum, so möchte man jedem Bauer zurufen: Nicht mit der rohen Gewalt kämpfet für Euer vermeintliches Recht, denn die Zeiten des Faustrechts sind nicht blos für den Ritter, auch für den Bauer sind sie vorüber: nein, auf friedlichem Wege, denn Gründe sind die besten Waffen, versammelt Euch ruhig, lasset Einige von Euch vernünftig reden mit den Inhabern der von Euch bestrittenen Rechte, und Ihr werdet sehen: „Ein gutes Wort findet eine gute Statt." Ist dies aber nicht der Fall, nun so wendet Euch an den Landtag, der als Vertreter des Volkes nicht unbillig gegen Euch, nicht unbillig gegen Eure Herren verfahren wird.

Ruhig: Na, mit dem Landtag ist's vorbei, er hat sich ja schon aufgelöst.

Wirth: Nun desto besser, da gehen sie an den neuzuwählenden; der wird, da auf ihm ja wohl die Landleute am meisten vertreten sind, auch Mitgefühl für die Lasten haben, die sie bedrücken.

Ruhig: Also wirklich die Bauern hätten durch das neue Wahlgesetz das Uebergewicht?

Wirth: Versteht sich — Stadt und Land wählt zusammen, auf 40,000 einen Vertreter.

Mäßig: Ach, da werden rechte Dorfadvokaten und Rabulisten in die Kammer kommen, wer am meisten schreien kann, der wird gewählt werden.

Hitzig! Das fürchte ich nicht, ich denke umgekehrt, wir werden recht ruhige Leute diesmal in der Kammer haben. Im vorigen Jahre behaupteten schöne Reden das Feld, in diesem Jahre werden es einfache Gründe thun. Im vorigen Jahre war es nöthig, die Minister, die mit schönen Worten ihr falsches Spiel verdecken wollten, mit schönen Worten zu schlagen, in diesem Jahre, wo wir es hoffentlich mit einem ehrlichen Ministerium zu thun haben, wird nur der gesunde Menschenverstand Gründe gegen Gründe abwägen dürfen.

Wirth: Ja, auf unser ministerielles Siebengestirn wollen wir unsere Blicke vertrauungsvoll richten! Mögen gewisse Reactionaire (Rückwärtsler) sie auch eine böse Sieben nennen. In dem Spiele, zu dem jetzt diese Leute die Karten falsch zu mischen sich bestreben, wird diese kleine Sieben mit dem Vertrauen des Volkes im Bunde Trumpf werden für alle Zeiten! —

Bemerkung.

Bei der immer mehr zunehmenden Verarmung, wie man sie überall gewahr wird, greift dennoch der Luxus, mag er auch in elendem Plunderstaat bestehen, stets gewaltiger um sich. Dies gilt hauptsächlich vom weiblichen Geschlechte; selten werden wir einem bescheiden, seinem Stande angemessen gekleideten Frauenzimmer begegnen: sie überbieten sich darin, sich mit eitlem überflüssigen Tand zu behängen. Wehe dem armen Manne, der solch ein geputztes Pflänzchen ins Haus bekommt! Ist er zu schwach, energisch dem Unfug zu steuern, so kann er darauf rechnen, daß ihm in Jahr und Tag die Schulden so hoch über den Kopf wachsen, daß er nicht mehr darüber hinaussehen kann; denn will er nicht gegen die elegant gekleidete Gattin abstechen, will er nicht, daß es sie am Ende genire, sich mit ihm sehen zu lassen, so muß er auch auf seine Kleidung mehr verwenden, als sich mit seinen Mitteln verträgt, er muß es sich am Munde abdarben, damit er nur so viel erschwinge, den Schneider so weit zu befriedigen, daß dieser weiter creditirt; ihn ganz zu bezahlen, daran ist nicht zu denken. — Könnte man manchmal in das Hauswesen von Leuten sehen, die man nach der Art, wie sie öffentlich erscheinen, für etwas Rechtes hält: man würde Wunderdinge erleben! — freilich kann dieses unsinnige Treiben nicht sehr in Erstaunen setzen, sieht man die heutige Erziehung von klein auf an. Statt die Kinder früh an Genügsamkeit und Bescheidenheit zu gewöhnen, wird ihnen Hochmuth und übermäßige Liebe zu äußerm Prunk eingeimpft. So geht es zu Hause. Sonst waren es denn die Schulen wenigstens, wo der Verkehrtheit, mit welcher viele Eltern ihre Kinder zu Modepuppen erziehen, entgegen gewirkt wurde. Ich kann mich erinnern, daß mein Lehrer von den Schülern Ordnung im Anzuge verlangte, daß er mit großer Strenge auf Reinlichkeit sah; würde sich aber ein kleiner Stutzer in der Klasse haben sehen lassen, man hätte ihn sicher so beschämt, daß er sich künftig nicht wieder auf solche Weise ausgezeichnet hätte. In Mädchenschulen brauchte man nicht eine Reihe Riegel, um die Italiener und Seidenhüte der Schülerinnen aufzuhängen; die Mädchen erschienen mit glatt und sauber gemachtem Haar ohne Hut, und sie sahen wahrlich weit manierlicher aus, als die jetzigen kleinen Damen, die oft, um nur nicht barhaupt zu erscheinen, mit so verschrobenen Kopfbedeckungen einherlaufen, daß sie einem ausgeputzten Affen nicht unähnlich sehen. — Ja, ja, heut ist Alles anders! Alles soll einen vornehmen Zuschnitt haben, und Diejenigen, welche der Narrheit steuern sollten, helfen sie lieber befördern. —

Kenne ich doch einen Schulvorsteher, der es rügt, wenn seine Schülerinnen ohne Handschuhe zur Schule kommen, weil dies nicht anständig ist. Er frägt aber nicht danach, ob die Eltern nicht für nöthigere Dinge zu sorgen haben, als für diesen, gerade den überflüssigsten Gegenstand; er denkt nicht daran, daß für das Geld, welches ein Paar Handschuhe kosten, eine mäßige Familie auf ein Paar Tage Brot kaufen kann. — Darf man sich dabei wundern, wenn die Mädchen schon während der Schuljahre für nichts Sinn haben, als für Putz und Tand? — und kann man viel Besseres von ihnen erwarten, als was wir täglich sehen?

Notiz.

Auf die Leibröcke hat schon Mancher seinen Zorn geschleudert. In der That, es giebt kein scheußlicheres Kleidungsstück, als den sogenannten Frack. Der Frack ist ein unsittliches Gewand, man wird mich schon verstehen, weshalb, er ist ein Krankheit bringendes, denn er schützt und bedeckt nicht den Leib. Der Leibrock sieht aber auch höchst unschön aus. Dessenungeachtet ist es ihm gelungen, in alle Kreise der Gesellschaft zu dringen, bei allen Festlichkeiten tonangebend zu sein. Ohne ihn keine Kindtaufe, keine Einsegnung, keine Traue, kein Ball, kein Thee, keine Langeweile, nicht einmal ein Leichenbegängniß. Es giebt einen Verein der Hutfreunde; möchte sich doch auch bald ein Verein der Leibrock-Feinde bilden, damit dies Zwitterding zwischen Rock und Jacke, dies Ding voll Halbheit, das aus kräftigen Naturmenschen charakterlose Schranzen und Lakaien, unterthänigste Bücklinge u. dgl. macht, das jährlich Tausende von Menschen an Erkältung des Unterleibes dahinsinken läßt, abgeschafft werde, und dem Rocke Platz mache. a.

Im Weiß-Garten.

Der Casperle ist wieder da,
Juchheissa, heissa, hopsassa!
Der Casperle ist wohl bekannt
Bei Jung und Alt im ganzen Land.

Es hat für diese Jahreszeit,
Wo man sich gern im Freien freut,
Herr Schwiegerling sich etablirt
Im Weiß'schen Garten ungenirt.

Bald sieht man dort die Ascension,
Sie geht bis in die Wolken schon;
Bald macht Bajazzo einen Satz
Vom Garten bis zum Blücher-Platz.

Bald sieht man in dem Garten-Saal
Den Casperle in Liebesqual;
Er regalirt mit Witz und Laun',
Wie wir ihn alle gern verdau'n.

Und bei dem Allen fehlet nie
Jacobi's Musik-Compagnie;
Trotz Ole Bull, trotz Ernst und Liszt
Sie anerkannt in Breslau ist.

Drum ziehet zahlreich heut hinaus
Zur Augenweid' und Ohrenschmauß.

Miscellen.

Rußland hat es sich zur Aufgabe gestellt, eine strenge Neutralität den andern Völkern gegenüber, bei welchen Feindseligkeiten herrschen, zu beobachten. Es wird nicht dulden, daß die fremde Propaganda das Feuer des Aufruhrs bei ihm anfache. Wenn der Krieg endlich ausbrechen sollte, wenn Feindseligkeiten aus dem Chaos so mannigfaltigen Umsturzes, so vieler in Frage gestellten Rechte, so vieler sich bekämpfenden Ansprüche hervorgehen sollten, so wird Rußland in seinem nationalen Interesse prüfen, ob und bis zu welchem Grade es angemessen ist, an den Streitigkeiten von Staat zu Staat, von Volk zu Volk, Theil zu nehmen. Nur die Grenzbestimmungen und den Zustand des Besitzes, die es verbürgt hat, wird es nicht aus den Augen verlieren, und es ist fest entschlossen, nicht

zu dulden, daß das politische und territoriale Gleichgewicht, wenn es verändert werden sollte, gegen seine Ansicht verändert werde. Bis dahin wird Rußland eine strenge Neutralität beobachten, Zuschauer der Ereignisse sein, sich nicht angreifend, aber wachsam verhalten. Kurz, es wird Niemand angreifen, wenn es nicht selbst angegriffen wird; es wird gewissenhaft die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit seiner Nachbarn achten, wenn seine Nachbarn Sorge tragen, die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit Rußlands zu respektiren.

Zum Zeichen der Sympathie mit den Kämpfen für die Freiheit wurde in Manchester eine Adresse an die sich in Frankfurt versammelnden Volksmänner berathen und dann von einer großen Menge Deutscher unterschrieben. Eine Subscription für die Hinterbliebenen der in Wien und Berlin Gefallenen dürfte reichlich ausfallen, da schon am Ende der Versammlung circa 300 Lstr. gezeichnet waren. (Sehr brav!)

Auf der am 3. April in Mannheim abgehaltenen Militairparade, wurde als **Tagesbefehl** verkündet, daß **jeder** Soldat, ohne Unterschied des Ranges, von seinen Vorgesetzten, hört ihr's, ihr Vorgesetzten, **mündlich** und **schriftlich** nicht mehr mit „**Du**“ oder „**Er**“, sondern mit „**Sie**“ angeredet werden soll. Dieser Fall kann zur Nachachtung dienen, dabei kann noch der Wunsch ausgesprochen werden, daß auch das **Fluchen** und **Schimpfen** künftighin wegfalle.

Ein sonderbares Kompliment machte in einem englischen Blatt ein enthusiastischer Kritiker Mademoiselle Karoline in Vauxhall. Er spricht sich nämlich über dieselbe folgendermaßen aus: Sie schien ein Theil des Pferdes zu sein — und ich vermochte nicht wahrzunehmen, wo die schöne Reiterin aufhört und das Thier anfing.

Der Pfarrverwalter Z.....ch in Lauta (Baden) hat den Ortsschullehrer auf einem Spaziergang erstochen. Die Veranlassung soll ein Wortstreit über die jetzigen Zeitereignisse gewesen sein. Der Mörder ist gefänglich eingezogen.

Uebersicht der am 16. April 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Joachimsthal, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Hilse, 8½ U.
Nachmittagspr: S. S. Crüger, 1 U.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: S. S. Ulrich, 5½ U.
Amtspr: Sen. Berndt, 8½ U
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.

St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Krause, 8½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Sinner, 1½ U

Hofkirche. Amtspr.: C. R. Falk, 9 U.
Nachmittagspr: Exam. Kaiser, 2 U.

11,000 Jungfrauen. Amtspr.: G. S. Zacharias, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred Hesse, 1½ U

St. Barbara. Amtspr. f. d. Milt.-Gem. Div.-Pred Rhode, 9½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem. Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Exam. Starke, 12½ U.

Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Donborff, 9 U.

St. Christophori. Amtspr.: Cand. Rembowski, 8 U.
Nachmittagspr.: Keine.

St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 8½U.
Missionspred.: Pred. Caro, 3 U.

St. Salvator. Amtspred.: G. S. Weingärtner, 7½ U.
Nachmittagtspred.: Eccl. Laffert, 12½ U.

Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 Uhr.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr.: Canon. Dr. Förster

St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Capl. Dr. Lorinser.

St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.

St. Dorothea. Frühpr.: Capl. Renelt.
Amtspr.: Cur. Pantke.

St. Adalbert. Amtspr.: Capl. Aulich.
Nachmittagspred.: Pfarrer Lichthorn.

St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kausch.

St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.

St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.

St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.

St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.

Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred. Pred. Wagner. 11 Uhr.

Im Armenhause. Nachmittags: Pred. Eichhorn, 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn Schneidermeister Lenourt,
2) Frau Kaufmann Dempe,
3) Herrn Bäckermeister Schübel,
4) Fräulein Caroline Spahn,
5) Herrn Lohnfuhrmann Witzleben,
6) " Commis bei Gettschinki,
7) " Doctor Drescher,
8) " Kellner Friedrich,
9) " Chirurgus Steiniger,
10) " Schlossergesellen Carl Glockmann,
11) " Commis Wiesner,
12) " Hauptmann Eberhardt,
13) " Assessor Schellberg,
14) " Tagearbeiter C. Fanker,
15) " Meyer Berliner,
können zurückgefordert werden.
Breslau, den 14. April 1848.
Stadtpostexpedition.

Theater-Repertoir.

Sonntag, den 16. April, zum zweiten Male: „**Moritz von Sachsen.**“ Trauerspiel in 5 Akten von R. E. Prutz.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.